

zu dem darauf folgenden Gastmal werden nur die Verwandten und die nächsten Nachbarn geladen. Dasselbe geschieht am neunten (dewiätyny), am vierzigsten Tage (sorokówny) und am Jahrestage (rokówny).

Selbstmörder werden auf Kreuzwegen oder im Graben an einem Friedhof bestattet. Nach dem Volksglauben irren sie als Todesgespenster (opýr) so lange Nachts herum, bis man einen Eschenpfahl in das Grab gestoßen und auf diese Art die Leiche festgenagelt hat. Die Seelen ungetauft verstorbener Kinder (poterezáta) fliegen Abends in der Nähe des Bestattungsortes in der Luft herum und bitten die Vorübergehenden um Taufe. Deswegen werden dieselben an Orten bestattet, wo viele Menschen herumgehen. Wenn der Vorbeigehende ihre Stimme hört und in diesem Augenblick ihnen etwas nachwirft und dabei einen Namen ausspricht, sind sie schon getauft. Nach sieben Jahren werden sie in Erd- oder Waldgeister (mawký semylytky oder rusalky) verwandelt.

Die bei den Jahresfesten üblichen Sitten und Bräuche haben zwar durch den Einfluß des Christenthums wesentliche Änderungen erfahren, doch ihr archaisches Gepräge nicht ganz eingebüßt. Der ruthenische Festkalender hat eine Menge von Bräuchen und Ceremoniellen aufzuweisen, die auf bestimmte Tage des Jahres fallen und die Forschung hat unwiderleglich nachgewiesen, daß die meisten dieser Bräuche solaren Ursprungs und deutliche Überreste heidnischer Anschauungen sind.

Zum Schluß des alten und zu Anfang des neuen Jahres fallen die Weihnachtsfeste (Rizdwó, rizdwiáni swiáta, kólady), welche einen Festcyclus vom 24. December (alten Styls) bis inclusive 6. Januar bilden und die eigentlichen Weihnachten, das Neujahr und das Fest der Erscheinung (Taufe Christi) umfassen. Die hauptsächlichsten Bräuche beziehen sich auf die Vorabende (heiliger Abend swiatyj wécer) dieser Feste und erinnern an die zur Zeit der Winterjonnennwende fallende Feier des Aufgehens, des Geburtstages der neuen unbeflegten Sonne, welche dann im christlichen Kalender durch die Feier des Jahrestages der Geburt Christi ersetzt wurde.

Der Vorabend der Weihnachten heißt „pérszyj swiatyj wécer“ (der erste heilige Abend) oder boháta kutjá, weil unter den zahlreichen Gerichten das Weihnachtsgericht aus gekochtem, mit geriebenem Mohn und Honig eingemachtem Weizen (kutjá) die Hauptrolle spielt. An diesem Tage wird strenge gefastet. Nach Sonnenuntergang bringt der Hauswirth in die Wohnstube Streu, womit der Fußboden bestreut wird, ein Bündel Heu und eine Garbe Weizen oder Korn und stellt dieselbe mit den Ähren nach oben gewendet auf die Bank in die Ecke der mit Heiligenbildern geschmückten Wand (na pokútji), während das Heu mit einigen Zehen Knoblauch zum Schutze gegen Krankheiten unter das Tischtuch gebreitet wird. Streu (didúch) und Weizengarbe (did genannt) erinnern an den von den heidnischen Ruthenen ehemals angebeteten Donnergott (Pérun), der in den betreffenden